# Glaube und Zweifel

Predigt am 12. April 2015, Kirche St. Blasius zu Ziefen
1. Sonntag nach Ostern - Quasimodogeniti
Pfr. Roland A. Durst

Ich bitte Sie wieder einmal, Ihre Augen für ein paar Momente zu schliessen.
Drei kleine und kurze Fragen stelle ich Ihnen vor das innere Auge, auf dass Sie diese wie eine Skulptur betrachten mögen.
Die erste:
Woran glauben Sie?
Die zweite:
Warum glauben Sie?
Die dritte:
Woran zweifeln Sie?

Wenn Sie möchten, hören Sie sich den Ausschnitt aus dem Johannes-Evangelium ebenfalls mit geschlossenen Augen an.

19 **Es war am Abend eben jenes ersten Wochentages - die Jünger hatten dort, wo sie waren, die Türen aus Furcht vor den Juden verschlossen -, da kam Jesus und trat in ihre Mitte, und er sagt zu ihnen: Friede sei mit euch!** 20 **Und nachdem er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite; da freuten sich die Jünger, weil sie den Herrn sahen.** 21 **Da sagte Jesus noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.** 22 **Und nachdem er dies gesagt hatte, hauchte er sie an, und er sagt zu ihnen: Heiligen Geist sollt ihr empfangen!** 23 **Wem immer ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr sie festhaltet, dem sind sie festgehalten.** 24 **Thomas aber, einer der Zwölf, der auch Didymus genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.** 25 **Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben.** 26 **Nach acht Tagen waren seine Jünger wieder drinnen, und Thomas war mit ihnen. Jesus kam, obwohl die Türen verschlossen waren, und er trat in ihre Mitte und sprach: Friede sei mit euch!** 27 **Dann sagt er zu Thomas: Leg deinen Finger hierher und schau meine Hände an, und streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!** 28 **Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott!** 29 **Jesus sagt zu ihm: Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Selig, die nicht mehr sehen und glauben!** (Joh20, 19-29)

Amen.

Gerne dürfen Sie die Augen wieder öffnen.
Liebe Hörende und nach innen Sehende,

Eine ungemein bekannte Stelle aus dem vierten Evangelium. Schliesslich formte der Volksmund die Redewendung ‚der ungläubige Thomas' daraus und bezeichnet damit jemanden, der gerne Fakten und Beweise für etwas möchte, das er oder sie für eher unwahrscheinlich hält.

Doch irgendwie ist diese Passage auch irritierend und befremdlich, denn Jesus der Christus erscheint als Gespenst – er kommt durch verschlossene Türen und zeigt sich den Jüngerinnen und Jüngern -, der Glaube wird als eine durch Erfahrung abgesicherte Gewissheit dargestellt, und die Auferstehung gleicht einem Mirakel, das mit Vernunft und aufrichtiger Suche nach dem Göttlichen nicht vereinbar zu sein scheint.
Kurzum: die Zweifel des Thomas sind bestens verständlich.

In vier Tagen ist der 16. April.
Am kommenden Donnerstag vor 70 Jahren ging der Horror des 2. Weltkriegs zu Ende.

Jedes Jahr am 16. April bleibt in Israel für 2 Minuten alles stehen, und überall wird es ganz still.
Es ist Jom Haschoah – der Tag der Schoah.
Schoah heisst Katastrophe, grosses Unglück.
Solches ist den Juden unter der Diktatur des Nazi-Regimes millionenfach widerfahren.
Niemals darf die Schoah vergessen werden.
Niemals darf sich ein solcher Abgrund jemals wieder auftun.

Die Schoah ist die klaffende Wunde in der Seite Jesu, aus der Wasser und Blut flossen.
Tränen des Schmerzes und Blut des Grauens.
Nicht nur Juden und Jüdinnen fragen sich bis heute, wo denn das Göttliche in jener dunkelsten Zeit menschlicher Existenz geblieben sei.
Wie lässt sich nach der Schoah überhaupt noch glauben?
Und wenn – woran?

Thomas ist kein Ungläubiger.
Er will begreifen, was auch ihm geschieht.
Be-greifen.
Deshalb legt er Hand an beziehungsweise seinen Finger.
Thomas möchte diesem Jesus dem Christus glauben, aber nicht an den Verletzungen und an den damit verbundenen Qualen vorbei.

Für Thomas gibt es keinen himmlischen Glauben ohne höllische Qualen.
Thomas glaubt nicht blind, sondern sehend – und denkend.
Thomas glaubt in aller Verzweiflung und in aller Sehnsucht und in aller Liebe zum Leben – aber nie an der Tiefe der Trauer vorbei, die in den Spuren der Verletzungen präsent bleibt.

Wie kann man nach der Schoah noch an einen Gott, an das Göttliche glauben?
Ich kann Ihnen das genauso wenig beantworten wie irgendein anderer Mensch.

Der Angriff der Nazis auf das Judentum war ein Angriff auf die Menschlichkeit und auf das Göttliche.
Das unermessliche Leid der Juden und Jüdinnen darf in keinster Weise auch nur in Gedanken angetastet werden.
Im Gegenteil – es soll über Generationen hinweg erinnert werden.
Immer wieder.

Und wenn in Ausmass und Grauen die Schoah bis heute einmalig ist – und sie es hoffentlich auch bleiben wird – so ereignen sich kleinere Katastrophen bis zum heutigen Tag.
Was in Syrien und Nigeria und an anderen Orten geschieht, ist ein Armutszeugnis für die Menschheit.
Was sich unter scheinbar heilen Familiendächern bisweilen abspielt, ist ein Zeugnis unmenschlichen Tuns und ohnmächtigen Lassens.

Wie können Sie und ich in Anbetracht all des tagtäglichen Leids und Elends noch an einen Gott, an etwas Göttliches glauben?
Ich kann es nur sehenden Auges: nur in Anbetracht dieses Elends und der daraus wachsenden Zweifel setze ich dennoch auf das glaubende Vertrauen, dass das Leben stärker sein wird als der Tod.
Ich kann nur denkend begreifen: nur durch die Wärme einer Hand und das Zeigen eines Fingers auf die Wunden des Lebens können diese Heilung erfahren, auch wenn Narben zurückbleiben werden. So wird mein glaubendes Vertrauen darin genährt, dass die Liebe mehr zu bewirken vermag als der Hass.

Vielleicht schaute Jesus der Jude in seinen katastrophalen Abgrund hinein, als er den Tod am Kreuz starb: ‚Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?!'
Diese äusserste Finsternis erschütterte sein tiefstes Inneres, und dann neigte er sein Haupt.

Glauben heisst nicht, ganz sicher zu sein, wohin man geht – und dennoch zu gehen. Es ist einer Reise ohne Karte gleich.
Der Zweifel ist nicht das Gegenteil des Glaubens, sondern vielmehr ein Element des Glaubens.

So lässt sich demütig darauf vertrauen, dass trotz aller katastrophalen Angriffe auf friedliche und gut gesinnte Menschen das Sanfte und die Freude am Leben stärker sein werden.

Wir dürfen vertrauend daran glauben, dass trotz aller katastrophalen Abgründe die liebevolle Zärtlichkeit Zweifel weg zu streicheln vermag.

Und wir sind dazu eingeladen, glaubend darauf zu vertrauen, dass trotz aller hasserfüllter Worte und Taten die Fülle der Liebe mehr zu bewirken vermag als wir für menschenmöglich halten.

Amen.